

Welches sind die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der Formfehler der schriftlichen Arbeiten der Zöglinge unserer Volksschule, und durch welche Mittel können diese Mängel beseitigt werden? [Fortsetzung]

Autor(en): **F.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welches sind die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der Formfehler der schriftlichen Arbeiten der Böglinge unserer Volksschule, und durch welche Mittel können diese Mängel beseitigt werden?

(Von F. M. in B., Kt. Luzern).

(Fortsetzung.)

Die Methotik unterscheidet fünf Gattungen von Fragen, nämlich:

a. Entscheidungsfragen, auf welche bloß mit Ja und Nein zu antworten ist,

b. Disjunktivfragen, die dem Kinde zwischen zwei oder drei Fällen die Auswahl abfordern,

c. Remotivfragen, durch die man möglichst falsche Vorstellungen wegräumt, ehe man die richtigen aufbaut,

d. Objektionsfragen, die einen scheinbaren Einwurf gegen das bisher Gesagte machen und

e. Uneigentliche Fragen, welche den Satz anfangen und den Schüler noch ein oder mehrere Worte beifügen lassen. — Über die Anwendung dieser oder jener Gattung entscheiden Alter, geistige Entwicklung und Lehrgegenstand.

Gründlichkeit im Leseunterricht und Pflege der Realien auf der Oberstufe erweitern und vertiefen den Gedankenkreis.

Durch das Lesen wird der Schüler am leichtesten in die verschiedenen Kreise des Wissens eingeführt. Das rechte Lesen ist ein treffliches Mittel zur Gewöhnung an's Nachdenken, zur Bereicherung des Gedächtnisses und zur Bildung des Verstandes. Die dialogische Erklärung des Lehrers hat den Schülern das Sprachstück durchsichtig zu machen; das Verstehen, Aneignen und Verarbeiten des Lehrstoffes ist die Hauptsache. Nachdem der Inhalt einer Darstellung geistig durchdrungen ist, sollen die Nebensachen von den Hauptsachen, Hauptgedanken von Nebengedanken unterschieden und die einzelnen Züge zu einzelnen Hauptzügen, die einzelnen Gedanken zu Hauptgedanken zusammengezogen, also in einer Erzählung die Folge der Tatsachen, in einer Beschreibung die Folge der Teile, in einer Abhandlung der Entwicklungsgang der Gedanken, angegeben werden. Dieses Durchdringen des ganzen geistigen Gewebes einer Darstellung ist — die vielen andern Vorteile nicht erwähnt — das beste Mittel zum eigenen Disponieren. Bei einem solchen Lehrverfahren werden wir ganz sicher mehr Ordnung in den schriftlichen Arbeiten unserer Schüler finden!

Die Geschichte, methodisch richtig behandelt, ist ganz besonders geeignet zur Schulung der Urteilskraft des Kindes. Die Begebenheiten werden einfach, natürlich, kurz erzählt, die Bindewörter da, nachdem, als zc. möglichst wenig gebraucht, die handelnden Personen miteinander redend eingeführt, auf Hauptpersonen, Veranlassungen, natürlichen Zusammenhang, Ursachen und Wirkung, Grund und Folge aufmerksam gemacht; die Handlungen werden nach den Grundsätzen des Christentums geprüft und dabei gezeigt, was recht oder unrecht, erlaubt oder zu entschuldigen sei; eine allgemeine Lehre der Pflicht oder des Glaubens wird herausgezogen und auf das tägliche und künftige Leben des Kindes angewendet. Würde man bei Prüfungen in diesem Fache die erzieherische Seite mehr berücksichtigen, so wäre auch ganz sicher das Resultat ein günstigeres.

Von der Geographie sagt Herder, der Dichter unter den Pädagogen: „Wenn der Jüngling in Gedanken die hohen Erdrücken besteigt und ihre sonderbaren Phänomene kennen lernt, wenn er sodann mit den Flüssen hinab in die Täler wandert, endlich an die Ufer des Meeres kommt und überall andere Geschöpfe an Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen gewahr wird; wenn er einsehen lernt, daß die Mannigfaltigkeit der Erde doch ihre Gesetze und Ordnung hat wie hier nach und nach den Gesetzen des Klima Gestalten, Farben, Lebensarten, Sitten und Religionen wechseln und sich verändern, und ungeachtet aller Verschiedenheit das Menschengeschlecht doch allenthalben ein Brüdergeschlecht ist, von einem Schöpfer erschaffen, von einem Vater entsprossen, nach einem Ziel der Glückseligkeit auf so verschiedenen Wegen ringend und und strebend, o, wie wird sein Blick sich erheben, wie wird sich seine Seele erweitern!“

In der Naturkunde machen wir die Jugend bekannt mit der Natur; sie ist Gottes Buch, welches die Weisheit, Macht und Güte ihres Schöpfers erzählt; hier wird der Sinn für Wahrheit geweckt und das Wahrheitsgefühl gepflegt. Die Lehrweise des göttl. Lehrmeisters sei uns pfadweisend! Er suchte diejenigen, die seine Schüler werden wollten, durch die Betrachtung der Natur zum Gefühle für Wahrheit zu bringen, wies sie bald auf die Vögel des Himmels, bald auf die Blumen und Bäume, bald auf die kleinen unschuldigen Kinder hin. Und Leute, die oft Gelegenheit hatten, die Natur zu betrachten z. B. Fischer, wurden durch die Kraft der Wahrheit durchdrungen und riefen aus: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Die Schriftgelehrten aber konnten ihn immer nicht recht verstehen.

3. Überfordere den Schüler nicht; nur über das, was in seinem Anschauungs-, Empfindungs- und Erfahrungsbereich liegt, kann und soll er sich schriftlich ausdrücken.

Vor allem muß hier festgestellt werden, was man vom Schüler der Unter-, Mittel und Oberschule im Aufsatz verlangen darf, um feststellen zu können, wann eine Überforderung stattfindet. Fast alle Fachmänner sprechen sich dahin aus, daß der Schüler im schriftlichen Gedankenausdruck die Fertigkeit erlange, sich über Sachen, die in seinem Anschauungs- und Denkreise liegen, richtig und fertig auszudrücken. Nun verlangt man z. B. vom Oberschüler, daß er sich in Schilderungen, Abhandlungen, in Darstellungen von Empfindungen, wie beim Abschiede vom väterlichen Hause, beim Sonnenaufgang u. s. w. bewege, daß er sich in Briefen an fingierte Personen über fingierte Begebenheiten ausdrücke, und ärgert sich dann natürlich über die gedankenarmen Leistungen. Hier wird doch ganz sicher über das Ziel hinausgeschossen und solche Sachen liegen nicht im Anschauungs- und Denkreise des Schülers. Wie will das Kind, das noch nie vom Elternhause weg war und dessen Familie in den letzten Jahren keinen Todesfall zu beklagen hatte, den Schmerz beim Abschiede aus dem Elternhaus oder beim Verluste eines Familiengliedes schildern? Da hat man das Vergnügen zu sehen, wie sie an den Nägeln kauen, an der Feder beißen, sich in den Haaren kratzen, brüten und staunen und starr auf die weiße Papierfläche sehen, wiederholt ansehen und pumpen und den Aufsatz zum — Ruckuck wünschen. Im Schulberichte vom Jahre 1885/86 gibt, nach einem Klagegedichte über die gedankenarmen Leistungen im Aufsatz, ein Inspizierender sein „Verfahren“ an, das also lautet:

„Ich verfare gewöhnlich ganz so, wie es bei den Rekrutenprüfungen geschieht: ich schreibe das Thema an die Wandtafel und überzeuge mich durch einige Fragen, ob die Sache verstanden werde; dann heißt es: An die Arbeit! Hiedurch habe ich erzielt, daß die Lehrer hie und da das gleiche Verfahren einschlagen und dadurch die Kinder an Selbständigkeit gewöhnen.“ — In diesem Krastsatz darf man die Voranstellung des pers. Fürwortes „ich“ nicht zu den sprachlichen Schönheiten rechnen; zu bedauern ist, daß dieses Verfahren bei der Lehrerschaft Nachahmer fand, und zu wünschen wäre, daß der Erfinder solcher Methoden sein Verfahren patentieren lassen würde. Durch ein solches willkürliches, planloses Hinschreiben von Themen wird die Oberflächlichkeit, Halbheit und Gedankenlosigkeit groß gezogen. Man hat es hier nicht mit Rekruten, sondern mit Volksschülern zu tun; Verstand und schöpferische Phantasie kommen erst mit den Jahren; daher spricht man oft von einem süddeutschen Volksstamm, der erst mit dem vierzigsten Altersjahre die vollständige Verstandesreise erlange.

Im Aufsatze kann der Volksschüler nicht produzierend, d. h. Gedanken und Stoff erfindend, zu Werke gehen, bei ihm kann nicht jene Reife und **Selbständigkeit** der Gedanken, welche man oft bei Schülern an höhern Lehranstalten vermißt, vorausgesetzt werden. Vorerst muß er von einem Gegenstande Anschauungen und Gedanken haben, bevor er darüber schreiben kann; er soll nicht Aufsätze schreiben, um Begriffe und Gedanken zu gewinnen und zu finden, sondern um sein Wissen und seine Empfindungen geordnet, verständig und in guter Form auszudrücken, um das Gelernte zu befestigen. (Schluß folgt.)

Haben die vielfachen Klagen über die Verrohung der Jugend ihre Gründe? Wo finden wir die Ursachen dafür, und welches sind die Heilmittel dagegen?

Von Jos. Bruhin, Musterlehrer, Rickenbach, Schwyz.

„Schön ist die Jugendzeit.
Sie kommt ja nimmermehr.
Schön ist die Jugend.
Sie kommt nicht mehr.“

Die schönste, aber auch wichtigste Zeit des Menschen in seinem irdischen Dasein ist und bleibt wohl die Jugendzeit. Sie wird ja genannt der „Lenz des Lebens.“ Eine süße Erinnerung an sie vermag selbst dem lebensmüden Greise oft Tränen wehmütiger Freude entlocken. Sein krankes Herz gesundet wieder und vermag noch einmal neu aufzuleben, wenn ihm ein einstiger Jugendfreund und Spielgenosse — unter dem kühlenden Schatten einer weitästigen Eiche, den süßen, wohlriechenden Blumen- und Blüten-Duft einschlürfend — die einstigen gegenseitigen Jugenderlebnisse erzählt. — Ja, das Kind an Unschuld und Reinheit des Herzens, dem Himmel am nächsten stehend, Engeln gleich, kennt nicht die Mühen und Sorgen dieser Welt. Es hat keine Ahnungen von den Gefahren und Verlockungen der irdischen Wanderschaft. Ihm steht die Macht der bösen Leidenschaften noch fern. Sein Tun und Handeln ist eigentlich noch ohne Ehrgeiz und Arglist, frei von Bosheit und Mutwillen. Wohl trägt es ja die Folgen der Erbsünde, den Hang und die Geneigtheit zum Bösen in sich; aber es ist ein in der Tiefe seiner Seele eingeschlossener Keim nur, welcher noch nicht zur völligen Entwicklung gelangt ist.

So schön singt der Dichter Cl. Brentano.

Welche Würde hat ein Kind!
Sprach das Wort doch selbst die Worte:
„Die nicht wie die Kinder sind,
Geh'n nicht ein zur Himmelspforte.“